

# Luftholen, anvisieren, blasen

**Kronberg** Mit Blasrohren will die Schützengesellschaft das Breitenangebot ausbauen

Die Cronberger Schützen sind dabei, eine weitere Waffengattung in ihr Repertoire aufzunehmen. Wobei „Waffe“ nicht der zutreffende Begriff ist, denn ein Blasrohr fällt nicht unter das Waffengesetz. Blasrohrschießen ist einfach zu erlernen und soll dem Verein bei der Werbung helfen.

VON BORIS SCHÖPPNER

Das Schießen mit dem Blasrohr erfreut sich einer wachsenden Beliebtheit. Der Bayerische Sportschützenbund hat da die Nase vorne, aber auch die Hessen ziehen nach. Das hat Rolf Gilgen beobachtet. Der stellvertretende Vorsitzende ist nicht unschuldig daran, dass in Kronberg nun öfter zum Blasrohr gegriffen wird: Im vergangenen Jahr hatte der Sport als Wettbewerb im Vereinsheim am Oberen Lindenstruthweg Premiere, als das 50-jährige Bestehen der Freundschaft mit den Schützen der Schiessport Vereniging Nieuwleusen gefeiert wurde. Den Niederländern wollte man etwas bieten – da kam die Idee mit dem Blasrohr recht.

Seitdem werden die Vorrichtungen immer häufiger im Vereinsheim aufgebaut – etwa bei Familienfeiern der Mitglieder oder nach dem eigentlichen Training. „Zum Entspannen“, wie Gilgen sagt. Wenn die Nachfrage steigt, wird wohl ein eigener Trainingstermin eingeführt.

## Einsatz im Opel-Zoo

In Kronberg gibt es sogar Profis im Blasrohrschießen – und zwar im Opel-Zoo. Tierärztin Dr. Ute Westerhüs setzt das Blasrohr ein, wenn es darum geht, Tiere zu betäuben. Auch Kurator Jörg Beckmann darf nach einer Sachkundeprüfung mit dem Blasrohr schießen. Auf 15 Meter das Hinterteil eines Elefanten zu treffen – für ihn kein Problem. Allerdings war dafür jede Menge Übung erforderlich. Wer



Praxistest bestanden: Unser Reporter Boris Schöppner übt mit dem Blasrohr. Foto: Matthias Reichwein

Ein großer Vorteil ist die geringe Vorbereitungszeit. Die Schießscheiben stehen in wenigen Minuten. Mitmachen kann jeder zwischen vier und neunundneunzig Jahren, es gibt wenige Beschränkungen: „Wer eine Kerze ausblasen oder einen Kern spucken kann, erfüllt schon die Grundvoraussetzungen“, heißt es auf der Homepage des Vereins.

Das möchte der Autor dieser Zeilen natürlich gerne ausprobieren. Also gibt es einen Ortstermin bei der Schützengesellschaft. Gilgen, selbst Schütze in allen Pistolendis-

ziplinen, hat schon etwas vorbereitet: Er hat drei Stativ mit Halterungen für den dicken und harten Schaumstoff aufgestellt und die jeweils sechs Zielscheiben daran befestigt. Das erste Stativ ist fünf Meter weit von dem Ort entfernt, an dem der Blasrohrschütze Stellung bezieht, das zweite sieben Meter und das dritte zehn Meter.

Auch für das Blasrohrschießen gelten Sicherheitsregeln. Solange sich noch jemand jenseits der Absperrung befindet, darf das Rohr nicht angesetzt werden. Erst wenn der Weg frei ist, darf das Rohr auf-

genommen werden. Ich bekomme ein 1,20 Meter langes Rohr in die Hand gedrückt und wähle einen Stahlpfeil mit blauem Hütchen. Beim Einstecken in das Rohr muss ein kleiner Widerstand überwunden werden. Das verhindert, dass der Pfeil versehentlich eingatmet werden kann. Dann heißt es: Luft holen, Lippen spitzen, anvisieren und dann blasen. Der Pfeil saust aus dem Rohr und schlägt Bruchteile einer Sekunde später in den Hartschaum ein, bleibt etwas unterhalb der Zielscheibe stecken.

„Man muss etwas links über die

Scheibenmitte zielen“, erklärt Gilgen – zumindest dann, wenn man Rechtshänder ist und mit dem rechten Auge über das Rohr schaut. Der zweite Pfeil sitzt schon wesentlich besser.

Doch bei der sieben Meter Distanz gelingt am Anfang gar nichts. „Woran liegt das?“, überlegt der unerfahrene Schütze. Nach weiteren Versuchen wird ihm klar, dass er nicht bedacht hatte, aufgrund der größeren Distanz mehr korrigieren zu müssen. Diese Erkenntnis hilft dann auch bei der Zehn-Meter-Entfernung.

Gilgen erklärt indes, dass auch bei Blasrohren von Kalibern gesprochen wird. Üblich sind solche mit 10 Millimetern Innendurchmesser und mit 16 Millimetern. Die Rohrlänge ändert sich nicht, wohl aber die Pfeillänge. Die ist abhängig vom Gewicht. Es gilt die Formel: Je leichter das Material, desto länger der Pfeil. Die einfachen Bambusholzpfeile (16 mm) sind entsprechend länger als die Stahlpfeile und haben einen gravierenden Nachteil. „Sie werden leicht krumm“, wie Gilgen erklärt, der sich im Verein auch um die Chronik und das Archiv kümmert. „Al-

les, was in mehr als 600 Jahren so anfällt“, schmunzelt der Vereinshistoriker.

Die Cronberger Schützengesellschaft existiert seit 1398. In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts richtete der Verein sogenannte Allround-Turniere aus, bei denen nicht nur mit Pistolen und Gewehren (Luft- und Kleinkaliber), sondern auch mit dem Bogen geschossen wurde. Das Blasrohr war jedoch nie dabei. Somit schreibt die aktuelle Schützengeneration jetzt Geschichte.

Mit dem Blasrohrschießen will der Verein genauso wie mit dem Lichtschießen (auch diese „Gewehre“ gelten nicht als Waffe) und dem Bogenschießen das Breitenangebot ausbauen und für sich werben.

Jetzt steht noch aus zu überprüfen, wie gut beim Test getroffen wurde. Nicht alle Pfeile haben die Zielscheiben getroffen, bei der Sieben-Meter-Distanz ist allerdings ein satter Volltreffer zu verzeichnen. Was alle Pfeile gemeinsam haben: Sie sind nur schwer aus dem Hartschaum herauszubekommen. Die Spitzen haben sich tief in ihr Ziel geböhrt.



Rolf Gilgen mit den Blasrohren, mit denen auf die Schützenscheiben geschossen wird. Foto: Jochen Reichwein